

**Olivier Dantine**

**Predigt zum 2. Adventsonntag, 6.12.2020**

Liebe Schwestern und Brüder,

die Deutsche Bundesregierung hat vor einigen Wochen Fernsehspots veröffentlicht, in denen in Zeiten der Pandemie zum zuhause Bleiben gemahnt werden soll. Sie spielen in der Zukunft und alte Menschen erzählen vom Jahr 2020, wie sie zu Helden geworden sind, denn sie haben *nichts* getan, sondern sind zu Hause faul auf dem Sofa gelegen und haben einfach abgewartet. Diese Spots sind sehr unterschiedlich wahrgenommen worden. Die einen lobten die humorvolle Aufmachung, andere beklagten, dass nicht ernst genommen wurde, was für Auswirkungen auf vielen Gebieten die Ausgangsbeschränkungen haben.

Es ist schon eine sehr große Geduldsprobe, die uns allen zurzeit aufgebürdet wird. Am Meisten für die Infizierten und Erkrankten selbst und ihre Angehörigen. Die Tage in Quarantäne sind wohl sehr lange, manche Erkrankte warten lange auf Genesung und in gar nicht so wenigen Fällen wird von schwerwiegenden Langzeitfolgen der Corona-Erkrankung berichtet. Es ist für manche ein langer Weg zurück zu einem normalen Leben, da braucht es viel Geduld.

Aber auch die Geduld aller anderen ist auf eine harte Probe gestellt. Seit mehreren Monaten ist unser Leben stark eingeschränkt, es ist schwer, so lange Zeit auf so vieles zu verzichten, da breitet sich eine gewisse Müdigkeit aus. Wann endlich können wir wieder ein normales Leben führen? Veranstaltungen ohne Einschränkungen durchführen oder besuchen, unbeschwert einen Abend mit Freunden verbringen?

So positiv auch die Nachrichten über die enormen Fortschritte bei der Impfung sind, diese Nachrichten von einem absehbaren Ende dieser schwierigen Situation verstärken die Ungeduld noch, da drängt sich ein etwas banaler Vergleich mit dem Weihnachtsfest der Kindheit auf, in der auch das Warten unerträglich wurde, je näher es zur Bescherung kam. Nein, Geduld zu bewahren ist nicht einfacher geworden.

Von Geduld redet auch unser heutiger Predigttext:

Jakobus 5,7-11

*So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe. Seufzt nicht widereinander, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür. Nehmt zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben in dem Namen des Herrn. Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Von der Geduld Hiobs habt ihr gehört und habt gesehen, zu welchem Ende es der Herr geführt hat; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.*

Auch hier ist die Ungeduld zu spüren, in dem Fall die Ungeduld im Warten auf das Wiederkommen Christi und damit das Anbrechen einer neuen Welt ohne Leid, ohne Ungerechtigkeiten, ohne Gewalt und ohne Tod. Es wurde sehr bald erwartet und auch hier hat es die Ungeduld wohl noch verstärkt. Aber die Geduld, zu der hier aufgerufen wird, die

ist nicht zu verwechseln mit dem faul auf dem Sofa Liegen und Abwarten. Wichtig ist zu sehen, in welchem Zusammenhang unser Predigttext steht. Unmittelbar davor gibt es harte Kritik an Reiche, die ihre Arbeiter ausbeuten und alles auf materielle Güter setzen, die aber ohnehin vergehen werden. Unmittelbar danach wird zum Gebet für Kranke aufgefordert. Also: Zwischen der Mahnung, nicht am Reichtum festzuhalten und mit seinem Reichtum verantwortlich umzugehen auf der einen Seite und der Aufforderung zum solidarischen Gebet auf der anderen Seite wird zur Geduld aufgerufen. Es geht bei Geduld also eben nicht ums faul Sein und Nichtstun. Einsatz für Gerechtigkeit und Solidarität gehören zum geduldig Sein dazu.

Geduld heißt aber anzuerkennen, dass nicht wir es sind, die die Welt retten können. Der Jakobusbrief malt uns ein Bild vor Augen aus der Landwirtschaft: *Siehe, der Bauer wartet geduldig*. Ich bin kein Experte für Landwirtschaft, aber so viel Einblick habe ich schon, dass ich weiß, dass Bauer und Bäuerinnen beim Warten auf die Ernte nicht gerade wenig zu tun haben. Es ist harte Arbeit und viel Verantwortung. Bei allem Bemühen und bei aller Anstrengung ist aber auch klar: Das Gelingen der Ernte hängt von Faktoren ab, die kein Landwirt, keine Landwirtin beeinflussen kann. Dieses Gelingen liegt nicht in der Hand der Landwirte, sondern da müssen sie viel aus der Hand geben und darauf vertrauen, dass die von ihnen nach allen Vorbereitungen ausgesäte Saat aufgeht. Christlich gesprochen: Das Gelingen legen sie in Gottes Hände. Kein Landwirt kommt auf die Idee, an den Getreidehalmen zu ziehen, damit sie schneller wachsen.

Was für die Landwirtschaft gilt, gilt auch für unser Leben insgesamt. Geduld im christlichen Sinn ist also nicht einfach nur Abwarten und Nichtstun, sondern in der Hoffnung, dass Gott uns entgegenkommt unsere Verantwortung wahrnehmen. Manchmal braucht es dafür auch viel Geduld, gerade in einer Zeit, wo manche Nerven blank liegen. Wie gehen wir Menschen miteinander um? Für mich gilt nach wie vor: Ich ertrage die Einschränkungen meines Lebens, um mich und vor allem andere zu schützen. Ich möchte vor allem die Menschen schützen, für die das Virus eine ernste Gefahr darstellt.

Gleichzeitig muss ich anerkennen, dass wir nicht alles unter Kontrolle haben können. Ich kann nicht mit Sicherheit mein Leben und meine Arbeit für die nächsten Monate planen. Ich kann zwar Verantwortung übernehmen, aber ich bilde mir nicht ein, Kontrolle übernehmen zu können, weder über mich selbst und mein Leben, erst recht nicht über andere Menschen. Die Geduld, von der der Jakobusbrief schreibt, meint eine Gelassenheit gerade in Zeiten eines gewissen Kontrollverlustes. Die Kontrolle aus der Hand zu geben heißt nicht, den Halt zu verlieren. Die Kontrolle aus der Hand zu geben heißt nicht, orientierungslos zu werden. Gerechtigkeit und Solidarität bleiben als Leitplanken auf unseren Wegen. Diese Verantwortung bleibt uns gerade in Zeiten, in denen sich Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft verstärken. Es sind ja gerade die wirtschaftlich schlechter gestellten, die unter der Pandemie und den Auswirkungen ihrer Eindämmung besonders leiden. Diese Menschen sollten wir im Blick behalten. Und dennoch mit Zuversicht und Gelassenheit einen Weg gehen, von dem wir eben noch nicht wissen, wie er in den nächsten Monaten verlaufen wird.

Was mich trägt, gerade im Advent, ist die Hoffnung, dass uns Gott auf diesem Weg entgegenkommt. Ich bin zuversichtlich: Es gibt Zukunft. Ich möchte die Augen offen halten

für die Zeichen einer guten Zukunft. Ich sehe diese Zeichen überall da, wo Menschen respektvoll miteinander umgehen und aufeinander achten. Achten wir auf diese kleinen Zeichen, es sind schon kleine Wunder, die unser Leben schon ein klein wenig verändern. Diese Haltung hat Hilde Domin so schön ausgedrückt:

*Nicht müde werden  
sondern dem Wunder  
leise  
wie einem Vogel  
die Hand hinhalten*

### **Psalm 85**

Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande  
und hast erlöst die Gefangenen Jakobs;  
der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk  
und all ihre Sünde bedeckt hast;  
der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen  
und dich abgewandt von der Glut deines Zorns:  
Hilf uns, Gott, unser Heiland,  
und lass ab von deiner Ungnade über uns!  
Willst du denn ewiglich über uns zürnen  
und deinen Zorn walten lassen für und für?  
Willst du uns denn nicht wieder erquicken,  
dass dein Volk sich über dich freuen kann?  
Herr, zeige uns deine Gnade  
und gib uns dein Heil!  
Könnte ich doch hören,  
was Gott der Herr redet,  
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,  
auf dass sie nicht in Torheit geraten.  
Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,  
dass in unserm Lande Ehre wohne;  
dass Güte und Treue einander begegnen,  
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;  
dass Treue auf der Erde wachse  
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;  
dass uns auch der Herr Gutes tue  
und unser Land seine Frucht gebe;  
dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe  
und seinen Schritten folge.